

# BAUNETZWOCHE #464

Das Querformat für Architekten

25. August 2016



**TOMAS  
UND REM**

Filmfestspiele  
in Venedig

**KUBANISCHE RUINEN**  
HAVANNA HEUTE UND DIE GEGENWART VON GESTERN

## DIESE WOCHE

*Bauen im Bestand einmal anders: Ruinen stehen in Kuba nicht leer – sie werden bewohnt, erweitert und umgebaut, verfallen dabei aber weiter – es sind sogenannte Wunderstrukturen ganz ohne Nostalgie. Eine Stadt wie Havanna verdichtet sich auf diese Weise von ganz alleine und lebt dabei eine Gegenwart, die im Gestern liegt.*



### 7 Kubanische Ruinen Havanna heute und die Gegenwart von gestern

Von Riccarda Cappeller

3 Architekturwoche

4 News

22 Tipp

23 Bild der Woche

Titelbild und Foto oben: © Riccarda Cappeller

**BauNetz Media GmbH**

**Geschäftsführer:** Jürgen Paul

**Creative Director:** Stephan Burkoff

**Chefredaktion:** Jeanette Kunsmann

**Texte:** Riccarda Cappeller, Jeanette Kunsmann

**Gestaltung / Artdirektion:** Natascha Schuler

Keine Ausgabe verpassen mit  
dem Baunetzwoche-Newsletter.  
Jetzt abonnieren!



© The Pokémon Company

## MITTWOCH

An diesen Orten haben Menschen schon immer etwas gesucht: den schnellen Kick, ein wenig Pause vom Selbst. Als dann aber noch diejenigen dazu kamen, die seltsame Wesen mit dem Handy fangen wollten, war der Spaß vorbei. „Anwohner begeistert: Pokémon-Spieler verjagen Dealer in Porz“ titelte der Kölner [Express](#) letzte Woche. Seit Juli treffen sich nämlich jeden Abend am Porzer Rathaus um die 30 Spieler, da es hier viele sogenannter Pokéstops gibt, an denen sich Monster anlocken lassen. Damit stören sie Junkies und Dealer. Die virtuelle Welt trifft die Realität – ein Computerspiel verändert den öffentlichen Raum. *jk*

# NEWS

## AFTER BELONGING

ARCHITEKTURTRIENNALE IN OSLO

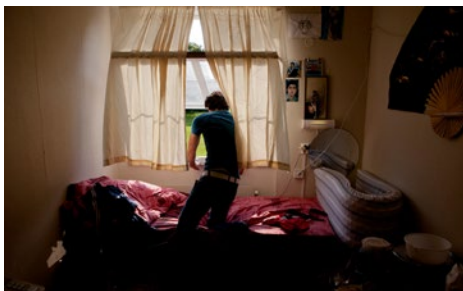


Foto: Javad Parsa

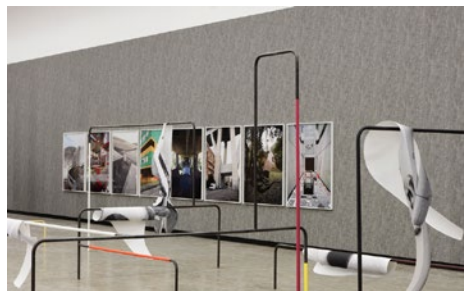
Bald beginnt der Architekturherbst: Ab Anfang September findet die sechste Ausgabe der Oslo Architekturtriennale statt. Kuratiert von der After Belonging Agency steht sie diesmal unter der Fragestellung von Wandel, Identität und Eigentum. Das Programm von „After Belonging“ will dazu Objekte, Räume und Gebiete entwickeln, die die Voraussetzungen von Zugehörigkeit und Heimat verändern. Die Ausstellung teilt sich dabei in zwei Kategorien: „On Residence“, eine allgemeinere Analyse von Wohn- und Transiträumen, und „In Residence“, Interventionen an konkreten Orten. Mit dabei sind u.a. Andrés Jaque, Atelier Bow-Wow, Eyal Weizman, OMA, ROTOR und Snøhetta.

8. September bis 27. November 2016

[www.afterbelonging.org](http://www.afterbelonging.org)

## BETON

AUSSTELLUNG IN WIEN



Ausstellungsansicht, © Kunsthalle Wien

Was macht der Baustoff Beton im Museum? Die Kunsthalle Wien setzt sich in ihrer nächsten Ausstellung mit dem Brutalismus auseinander. Für die Kuratoren Vanessa Joan Müller und Nicolaus Schafhausen stellt er eine Form gewordene Utopie dar. Heute hingegen sind viele der Bauten vom Abriss bedroht. Angesichts dieser dystopisch verfärbten Moderne arbeitet die bildende Kunst noch einmal ihre ursprünglichen Ideen heraus, ihre Euphorie, aber auch ihr Scheitern – als Erinnerung daran, dass Beton nicht nur ein Baustoff ist. Mit Monica Bonvicini, Thomas Demand, Cyprien Gaillard, Isa Genzken, Liam Gillick, Isa Melsheimer, Olaf Metzger, u.v.a. *Noch bis zum 16. Oktober 2016 in der Kunsthalle Wien*

[www.kunsthallewien.at](http://www.kunsthallewien.at)

## FRIEDRICH KIESLER

AUSSTELLUNG IN WIEN



Friedrich Kiesler, Modell für ein Endless House, New York, 1959, © 2016 Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler Privatstiftung, Wien; Foto: Lena Deinhardstein

Nicht verpassen: Das Museum für angewandte Kunst in Wien widmet sich mit der Ausstellung „Friedrich Kiesler. Lebenswelten“ dem Werk des austro-amerikanischen Künstlers, Designers, Architekten, Bühnenbildners und Ausstellungsmachers. Mit seinen revolutionären Ideen fasziniert Kiesler noch heute – „seine künstlerischen und theoretischen Überlegungen bilden eine vielfältige Inspiration für eine zeitgenössische Auseinandersetzung“, meint Kuratorin Bärbel Vischer. Leonor Antunes, Céline Condorelli, Verena Dengler, Lili Reynaud-Dewar, Apolonija Šušteršič und Rirkrit Tiravanija haben Interventionen entwickelt, die sich mit Kieslers Welt auseinandersetzen. *Zu sehen bis zum 2. Oktober 2016 im MAK in Wien*

[www.mak.at](http://www.mak.at)

## CHINESISCHE MUSEEN

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Museum of Contemporary Art in Dali von Studio Zhu Pei

Entgegen aller Vorurteile bringt der Museumsboom in China nicht nur europäische Exporte und Kopien, sondern eine ganz eigene Architektur hervor. „Wie wird lokale und nationale Identität durch Museumsarchitektur und -kuratierung definiert?“, fragt das Aedes Architekturforum in Berlin und eröffnet damit diesen Freitag die Ausstellung „Zài Xīng Tu Mù. Sechzehn chinesische Museen, Fünfzehn chinesische Architekten“. Gezeigt werden neben Videointerviews mit den Architekten die Recherchen und Analysen des Kurators Eduard Kögel, während der Maler Yiming Liao im Auftrag Interpretationen der Gebäude in Öl gefertigt hat. *Vom 27. August bis 13. Oktober 2016 im Aedes Architekturforum/ANCB, Berlin*

[www.aedes-arc.de](http://www.aedes-arc.de)

**HOUSE VISION**

WOHNEXPERIMENTE IN TOKIO



Cedar House von Go Hasegawa für Airbnb, Foto: © House Vision 2016 Tokyo Exhibition

Nach „Architecture for dogs“ kommt die Zukunft des Wohnens. Designer und Kurator Kenya Hara setzt sein 2013 gestartetes Ausstellungsprojekt „House Vision“ fort, das gewachsen ist: Diesmal werden zwölf statt sieben Wohnvisionen gezeigt, darunter u.a. Projekte von Sou Fujimoto, Kengo Kuma, Shigeru Ban, Atelier Bow-Wow, Jun Igarashi und Go Hasegawa. Die zweite Runde von House Vision steht dabei unter dem Thema „Co-Dividual – Split and Connect/ Separate and Come Together“ und schon der erste Blick auf die zwölf Visionen beweist: Zumindest in Japan wird die Zukunft des Wohnens aus Holz gebaut. *Noch bis zum 28. August 2016, Aomi Station, Tokio*

[house-vision.jp](http://house-vision.jp)

**HOCH OBEN AM MELCHSEE**

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



Foto: © Ulrich Stockhaus

Wo einst die längste Gondelbahn der Schweiz errichtet wurde, fahren bis heute keine Autos: Das Hochplateau „die Frutt“ auf über 1.900 Metern über dem Meeresspiegel ist ein Luftkurort seit 1865. Am Ufer des Melchsees, mit einem imposanten Bergmassiv im Rücken, bietet die Hotelanlage Frutt Family Lodge & Melchsee Apartments Gelegenheit, die Höhenluft und das Panorama zu genießen. Der Zürcher Architekt Philip Loskant entwarf das Vier-Sterne-Gästehaus, zu dem auch ein ausgedehnter und höhlenartig konzipierter Wellnessbereich mit Schwimmbad, Sauna, Dampfbad und mattgoldenen Armaturen gehört.

[www.baunetzwissen.de/Bad](http://www.baunetzwissen.de/Bad)

**RECHTECK AN PARALLELOGRAMM** PRODUKT BEI DESIGNLINES

Visioni von Patricia Urquiola, Foto: © CC-Tapis

Tritt man einen Schritt zurück, erinnern die Teppichgrafiken von Patricia Urquiola an Kippbilder. Für den Mailänder Teppichhersteller CC-Tapis hat die Designerin eine Kollektion aus zwei Motiven gestaltet: eine Synthese aus traditionellem Handwerk und zeitgenössischer Grafik. Der Name Visioni deutet auf das Spiel mit den Perspektiven bereits hin. Kräftige schwarze Linien füllen die Zwischenräume zwischen den geometrischen Formen. In der CC-Tapis-Manufaktur in Nepal werden die Teppiche ausschließlich von Hand geknüpft. Zur Auswahl stehen einhundert Prozent Himalayawolle oder eine Mischung aus Himalayawolle und reiner Seide, die dem Textil eine besondere Farbtiefe und einen edlen Schein verleiht.

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)

**405\*** JOBS.  
Der BauNetzStellenmarkt

\*Stand: 24. August 2016

GROHE Dialoge 2016

Pure Freude  
an Wasser



# WOHNUNGSBAU NEU DENKEN ZWISCHEN EXISTENZMINIMUM UND LUXUS

Ein Leitthema der modernen Architektur im 21. Jahrhundert ist die Lösung der Wohnungsfrage. Der Wohnungsbau von heute orientiert sich mit seinen Förderrichtlinien und Baugesetzen oft noch zu wenig an den Bedürfnissen und Notwendigkeiten einer veränderten Gesellschaft. Architekten stehen vor der zentralen Herausforderung, wie bis-

lang ausgelagerte Funktionen – Arbeit, Versorgung, Kinder- und Altenbetreuung – wieder in das Wohnfeld zurückgeholt werden können. Und durch Privatinitiativen einzelner Bauherren, Baugemeinschaften und Genossenschaften gibt es auch immer mehr Projekte, die sich ohne nennenswerte Subventionen ihren Bedarf selbst organisieren.

Wie der Wohnungsbau neu gedacht werden kann, erörtert der nächste Grohe-Dialog in Köln. Mit dabei sind:

**Volker Halbach**  
blauraum, Hamburg

**Rüdiger Lainer**  
RLP Rüdiger Lainer + Partner, Wien

**Meinrad Morger**  
Morger Partner Architekten, Basel

Die Moderation hat Sabine Gotthardt (Grohe Deutschland).

**Köln**  
**Donnerstag, 29. September 2016**  
Museum für Angewandte Kunst,  
An der Rechtschule, 50667 Köln  
Einlass 18.45 Uhr, Beginn 19.30 Uhr  
Die Grohe Dialoge sind kostenlos.

Weitere Informationen und Anmeldung:  
[www.grohe-dialoge.de](http://www.grohe-dialoge.de)

Vovias

# KUBANISCHE RUINEN

Inhalt: Architekturwoche 7 News: Dossier Tipp Bild der Woche

OBJETOS  
DE  
ARTE  
LAMPARAS  
Y  
MUEBLES

JOYERIA  
RELOJES  
ARTICULOS  
DE  
PLATA



# HAVANNA HEUTE UND DIE GEGENWART VON GESTERN

VON RICCARDA CAPPELLER

Schon an den Fassaden der kolonialzeitlichen Häuser kann man ablesen, wie sie sich verändert haben. Die Zimmer sind in der Höhe geteilt, die Wohnzimmer wurden häufig zu kleinen Straßenläden umfunktioniert. Foto: © Volker Georg Kuntzsch





Je nach Bedarf und mit einfachsten Mitteln werden barbacoas und zusätzliche Fenster eingefügt. Die Struktur der Bauten ändert sich so, dass man den Originalzustand oft nicht mehr ausmachen kann. Fotos: Riccarda Cappeller



„Musst du dein Heim vergrößern, und es gibt keinen Hof, in dem man anbauen, keinen Garten, in den man ausweichen könnte, nicht einmal einen Balkon... musst du erweitern und lebst du mit Familie in einer Wohnung ohne Außenfenster, dann bleibt dir nur übrig den Blick gen Himmel zu richten und festzustellen, dass deine Decke recht hoch ist und sich gut und gerne noch eine weitere einziehen [ließe], ein Zwischengeschoss. Dir eröffnet sich also kurz gesagt, die vertikale Großzügigkeit deines Areals, die es dir erlaubt, deine Wohnfläche zu erweitern. (...)“ *Antonio Jose Ponte*<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ponte, Antonio Jose: „El arte de hacer ruinas“, in: Strausfeld, Michi (Hrsg.): „Cubanísimo!: Junge Erzähler aus Kuba“. Suhrkamp, Berlin 2000, S. 106-123

<sup>2</sup>Vgl. Losego, Sarah Vanessa: "Altstadtsanierung und Tourismus in La Habana. Vermarktung eines Stücks kulturellen Erbes", in: *Tourismus Journal* (Lucius & Lucius, Stuttgart) 7.g (2003) Heft 2, S. 255

Ponte beschreibt in seiner Kurzgeschichte „Die Kunst, Ruinen zu bauen“ ein in Havanna weit verbreitetes Phänomen. Kaum ist die lang ersehnte Zwischenebene fertig und theoretisch mehr Raum für die Bewohner geschaffen, zieht die Verwandtschaft nach. Die stetige Verdichtung treibt den Erzähler in den Wahnsinn. Die Lösung des Problems ist eine Ziege, die er zeitweise aufnimmt und deren Abwesenheit sich im Nachhinein so positiv auswirkt, dass alles Andere erträglich wird.

In Kuba heißen die eingezogenen Zwischenebenen „barbacoas“. Sie entstehen in vielen der Kolonialbauten des 18. Jahrhunderts, die 1982 durch die UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurden.<sup>2</sup> Fast fünf Meter hohe, sehr großzügige Räume, die man auch aus europäischen Herrschaftshäusern dieser Zeit kennt, werden geteilt, um die eigentliche Wohnfläche zu duplizieren. Das Gebäude bekommt eine neue innere Struktur, die durch zusätzliche Öffnungen in der Fassade auch im Straßenraum ablesbar ist. Es gibt nicht viele architektonische Typologien, die noch so viele Jahre nach ihrer Erbauung und trotz ihres prekären Zustands flexibel veränderbar sind und Umnutzungen sowie strukturellen Wandel zulassen. Ohne jegliche Sanierungsprozesse oder erhaltende Maßnahmen leben die Wände in Havanna einfach immer weiter.

links: © Volker Georg Kuntzsch rechts: © Riccarda Cappeller





Blick zum Vedado und seinen Hochhäusern. Von links nach rechts: Havanna Libre, Edificio Seguro Medico, Edificio Fosca, Foto: © Riccarda Cappeller

Die Ruinen Kubas sind keine leeren Gebäudehüllen, die am Ende eines Lebenszyklus zurückgeblieben sind, sondern sie sind Teil des alltäglich genutzten Lebensraums. Es sind bewohnte Ruinen. Stetig werden sie umgenutzt, erweitert, verformt und verändert, bis sie trotz ihres Rufs als „estaticas milagrosas“<sup>3</sup>, übersetzt Wunderstrukturen, an ihre Grenzen stoßen.

Die Geschichte zum Bau der Zwischenebenen ist nur ein erster Teil in Pontes Erzählung – die Einleitung einer Dissertation, die der Protagonist zur Verdichtung der Stadt Havanna schreibt. Seine Recherche führt ihn zur Überformung der Architektur und dem Lebensende derjenigen, die aus eigentlich für unbewohnbar erklärten Ruinen einen Lebensraum machen und in direktem Kontakt mit dem stetigem Verfall stehen. Täglich laufen die Bewohner hier Gefahr, von den herabfallenden Decken erschlagen zu werden.

„Katastrophal“ sei der Zustand, sagen heute schockierte Besucher der Stadt, während andere die Aussicht auf Bilder von Leerstand, Zerstörung und die Patina, die wie eine Transparentpapierlage über der Stadt liegt, begeistert. Alles muss festgehalten werden. Ruinen sind in Mode. Auf virtuellen Plattformen wird das Hochladen von Bildern, die den Verfall an den verschiedensten Orten dokumentieren, geradezu zum Wettstreit visueller Produktion.

Anders als die römischen Ruinen, die Dokumente einer längst vergangenen Kultur sind, geben die kubanischen Ruinen bei genauer Betrachtung keinen Raum zu Nostalgie. Sie sind Teil der Gegenwart und verkörpern die Stagnation eines Landes, dessen System nach dem Ende der Sowjetunion zum Scheitern verurteilt erscheint. Ohne dass je ein Krieg stattgefunden hat, gleichen große Teile Havannas, die neben dem teilweise bereits sanierten Altstadtbereich liegen, einem „Trümmerfeld“.

<sup>3</sup> Dieser Begriff taucht in der Kurzgeschichte „El arte de hacer ruinas“ von Jose Antonio Ponte auf



Der Eigenbau ist auf Kuba sehr verbreitet. Alles wird immer wieder repariert und ausgebessert. Während des Sozialismus wurden auf staatlichen Baustellen von vornherein mehr Baumaterialien bestellt, weil sich jeder an den Lieferungen bediente. Foto: Riccarda Cappeller



Das, was als authentisches Kuba gilt, sind keine romantischen Ruinen, Liebe zu historischen Autos und die schöne Patina auf Fotografien, sondern die Realität eines Landes. Fotos: Riccarda Cappeller



Für die Menschen auf Kuba bedeutet dies vor allem Notstand, der wie der Sozialismus noch deutlich zu spüren ist. Das, was wir Touristen noch schnell vom „authentischen Kuba“ sehen wollen, „bevor es zu spät ist“, bleibt vor Ort bitterer Alltag. Fließendes Wasser gibt es natürlich. Dass aber die Besitzer der „casas particulares“, der Privatunterkünfte für Touristen, deren Lebensstandard den vieler Kubaner bei weitem überschreitet, dafür um 4 Uhr morgens aufstehen und den Tank volllaufen lassen müssen, der für mindestens drei Tage halten muss, wird einem erst später bewusst. Auch der Mangel an Lebensmitteln und Materialien fällt erst auf, wenn man an den staatlichen Lebensmittelausgaben vorbei geht, vor denen die Menschen mit ihren Ausgabeheften Schlange stehen, oder man in einer Autowerkstatt Reifen flickt, statt sie, wie hierzulande, einfach gegen einen neuen auszutauschen. Ärzte und Juristen arbeiten als Türsteher in der Tourismusbranche, um überleben zu können. Ein staatliches Monatsgehalt entspricht 25 Euro. Und die wunderschönen Oldtimer prägen das Bild Havannas nicht aufgrund ihres Stylefaktors, sondern weil es schlicht und einfach nichts anderes gibt.<sup>4</sup> Eigentlich ist es ein Wunder, dass die Technik die Strapazen des Sozialismus so lange überlebt, ja sogar überdauert.

<sup>4</sup>Diese Eindrücke stammen aus eigener Erfahrung und der Situation, die Natalie Morales in ihrem Text „Please Stop Saying You Want to Go to Cuba Before It's Ruined“ schildert.



Die Kubaner leben in der Öffentlichkeit. Auf den Straßen der Altstadt Havannas ist immer etwas los. Das Leben hinter den Kulissen allerdings, dort wo der Tourismus keinen Einzug erhalten hat, bleibt in den meisten Fällen verborgen.  
Foto: © Riccarda Cappeller



In einem Dokumentarfilm von Florian Borchmeyer und Mathias Hentschler, der die Kurzgeschichte Pontes als Referenz nutzt, werden fünf Kubaner in ihren ruinösen Wohnräumen besucht. Sie erzählen von den Schwierigkeiten mit ihrer Behausung, dem ständigen Reparieren und Ausbessern, vor allem aber der Angst, den nächsten herabfallenden Stein nicht mehr zu überleben. Während einer die noch stehenden vier Wände eines stillgelegten Theaters sein Eigen nennt, dort täglich die Bruchstücke beseitigt und von besseren Zeiten träumt, schlafen andere mit dem Kopfkissen über dem Kopf und sind tagein, tagaus damit beschäftigt, das Vorhandene bewohnbar zu erhalten, Lecks zu beheben oder den Fahrstuhl ein ums andere Mal wieder in Betrieb zu setzen. Trotz des Verfalls wird im Gebäudeinneren weiter verdichtet. Der durchdachte Einsatz der wenigen vorhandenen Materialien und eigens entworfener Konstruktionen sind Teil des individuellen Bauprozesses. Das sozialistische Kollektiv zerfällt an diesen Orten in Individuen, deren Kreativität ihre Lebenschancen steigert.<sup>5</sup> Sie haben sich ihren Lebensraum selbst ausgesucht und kapseln sich, wie die Ruinenbauer in Pontes Kurzgeschichte, von der restlichen Gesellschaft ab.

Kuba, begrenzt vom eigenen geografischen Territorium, und Havanna, als die Großstadt schlechthin, wachsen nach innen. Der Ruinenbau, von Ponte Barackisierung benannt, kann als ein architektonischer Stil bezeichnet werden, der sich in die Stadtstruktur integriert. Als additives Element existiert die Barackisierung neben noch intakten Kolonialbauten des Zentrums, dem aus dem 19. Jahrhundert erhaltenen Art Nouveau dazwischen und den Bauten der Moderne, wie dem *Havana Libre*. Dieses Hotel wurde noch von den Amerikanern errichtet und ist über die „Rampa“, eine zentrale Hauptachse am Ende des *Malecons*, zu erreichen. Hier, an der Hauptstraße zwischen Meer und Wohnhäusern, die den Berg hinauf wachsen, beginnt das Stadtviertel *Vedado*.

<sup>5</sup> Vgl. Park, Paula: *Living Dangerously*, Florian Borchmeyers Havana - The new Art of Making Ruins. (2007), in: *Sin Frontera, Revista Académica y Literaria* 6 (May 2012)







Im Vedado treffen neue und alte Architekturen aufeinander. Das Edificio Fosca war bei seiner Errichtung 1956 eine der weltweit höchsten Betonkonstruktionen. Foto: Riccarda Cappeller

Der *Vedado* avancierte Anfang des 20. Jahrhunderts zum Wohnareal der wohlhabenden Oberschicht. Hier zeigt sich Havanna von einer anderen Seite. Zwar sind die Gebäude von den Jahren seit der Revolution 1959 geprägt, aber selbst die Kolonialbauten, die hier stehen, sind bei weitem nicht mit dem Zustand im historischen Zentrum vergleichbar. Charakteristisch für den *Vedado* ist die klare Organisation des Straßenraums im Schachbrettmuster und die Architektur der Moderne, die in die Höhe ragt. Es ist ein innerstädtisches, kulturelles Zentrum und man hat das Gefühl, in einem realen, beziehungsweise den europäischen Vorstellungen entsprechenden, städtischen Leben angekommen zu sein. Ein Großteil der Hochhäuser entstand noch vor den Jahren der Revolution. Einige, wie beispielsweise das *El Focsa*, gehörten zur Zeit ihrer Entstehung zu den weltweit höchsten Gebäuden.<sup>6</sup> Die ersten großen Mehrfamilienhäuser im Stil des amerikanischen Art Deco entstanden zu Beginn der 1940er Jahre. Sie versetzen den Besucher direkt in den Film *Metropolis*. Es gab in Havanna einen regelrechten Hochhausboom, zur Hochphase der Moderne, die mit der Revolution Fidel Castros 1959 endete. Diese Bauten geben Havanna eine andere Dimension und zeigen die Verbindung zu globalen Entwicklungen und Techniken, die vor der Revolution entstanden. Bei einigen Gebäuden, wie zum Beispiel dem Wohnhaus *Solimar* ist der Bruch mit der Vergangenheit und die Verwendung stilistischer Grundelemente der Moderne, angepasst an lokale Bedingungen, besonders auffällig. Solche Elemente, wie auch Referenzen zum Art Nouveau tauchen ebenso in anderen Städten Kubas, wie beispielsweise Sancti Spiritus und Camagüey, auf.

Das Fortschreiten der Zeit, die Abnutzung und Verwahrlosung hat auch diese Architekturen gezeichnet, dennoch sind sie scheinbar noch weit von einem Stadium entfernt, bei dem die Barackisierung einsetzt. Es zeigt sich, dass die Dauerhaftigkeit der architektonischen Bauten abnimmt. Die jüngsten Konstruktionen des Sozialismus, die aufgrund des Wohnungsmangels und des rapiden Bevölkerungszuwachses<sup>7</sup> in Fertigbauweise entstanden, wirken schon heute heruntergekommen. Ein Beispiel dazu sind die Experimentalbauten. Niemals hätten sie, wie die Kolonialbauten, ein Jahrhundert überdauert und noch dazu diesen Grad der Veränderung überstanden. Trotzdem sind die gemeinschaftlich orientierten Ideale des Sozialismus und die daraus entstandenen



Die Fassade des Wohnhaus Solimar (1944) zeigt den Einfluss der Moderne in Havanna. Foto: Riccarda Cappeller



Bauen im Sozialismus: Errichten der Wohnsiedlung Miramar, ca. 1960  
Fotograf unbekannt

Bauprozesse in Bezug auf die Architektur dieser Zeit sehr spannend und bieten in ihrem Gedankengut noch immer zukunftsweisende Ideen. So wurden zum Beispiel die *Microbrigadas*<sup>6</sup> von ihren Bewohnern, Fabrikarbeitern, selbst errichtet. Es sind mehrgeschossige Wohnbauten, die den Plattenbauten der DDR ähneln und ebenfalls in Fertigbauweise errichtet wurden. Während ein Teil der Kollegen in der Fabrik arbeitete, war der andere Teil mit dem Aufbau eines neuen Heims für alle beschäftigt. Die Material- und Konstruktionskosten wurden vom Staat getragen. Der gleichnamige Kurzfilm von Schmidt-Colinet, Schmoeger und Zeyfang stellt diese Bauweise und ihre Entwicklung anhand von Interviews mit Architekten und Bewohnern, Zeichnungen und historischen Filmaufnahmen dar. Besonders spannend ist ein Abschnitt zu den 1970er Jahren. Hier gab es eine Konstruktion, die in Zusammenarbeit mit der DDR in Cienfuegos realisiert wurde. Das Thema der *Microbrigadas* und der Produktion sozialistischer Wohnbauten mit weiteren Bauprojekten unter Fidel Castro darzustellen und nicht nur nach den kollektiven Formen der Bauprozesse, sondern auch den Bauten für die breite Masse zu fragen, ist eine eigene Studie wert. Auch die ländlichen Gebiete Kubas, wie das Tabak-Anbaugebiet Viñales, wurden bisher völlig außer Betracht gelassen.

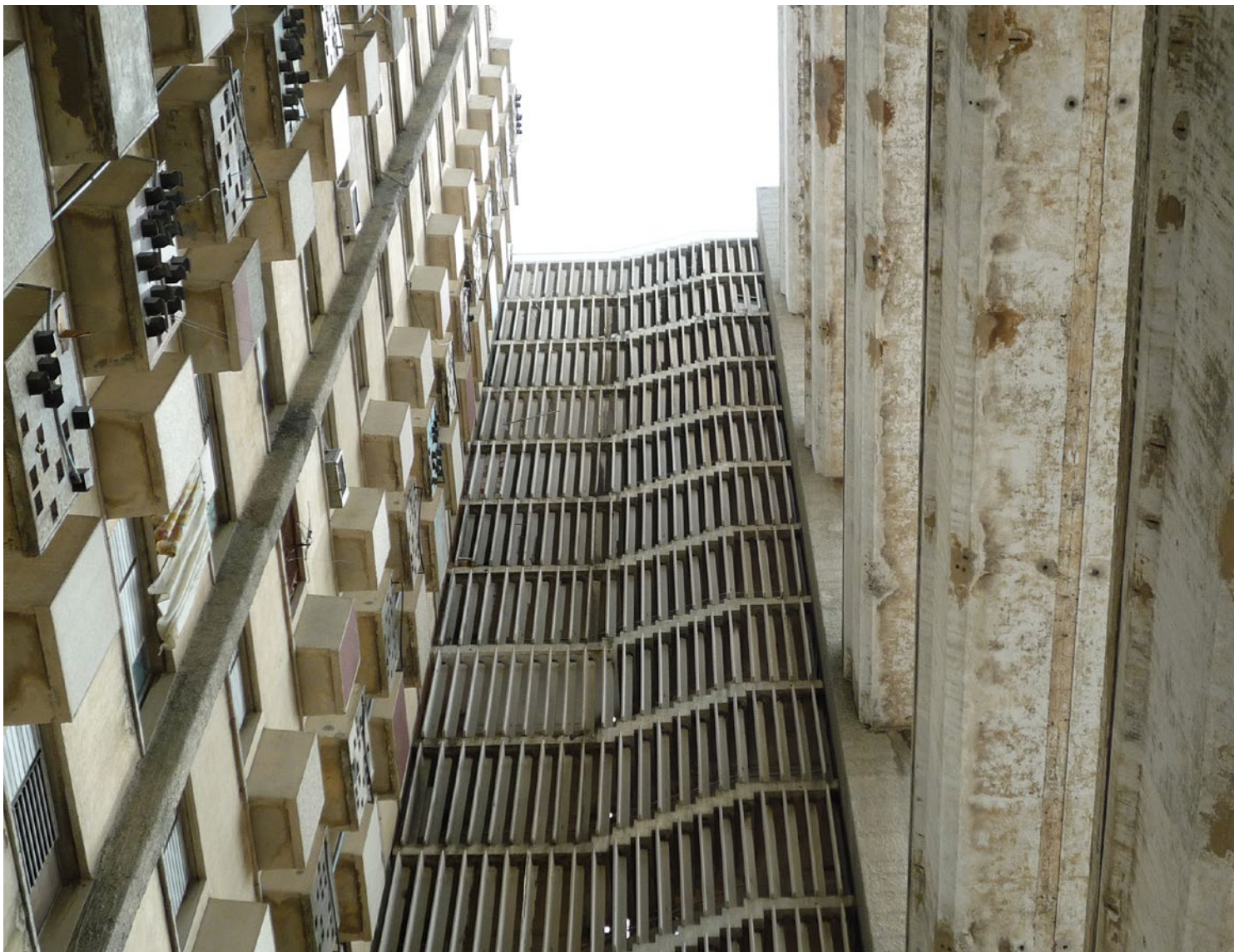
Stattdessen ist ein Überblick zu Architekturformen und deren Nutzung im heutigen Havanna entstanden. Die Frage, wie es auf der Insel in Zukunft weiter geht, wird momentan vielerorts gestellt. Was die Architektur angeht, so wird es in den nächsten Jahren sicherlich viele interessante Entwicklungen geben, die im Zusammenhang mit der Sanierung des Bestands und der Entwicklung der Wohnsituationen vor Ort stehen. Vor allem stellt sich aber die Frage, wie wer hier investieren darf. Das Kapitoll wird, laut eines Bauschildes, aktuell von einer deutschen Firma saniert. Auch die Altstadt wurde sicherlich mit Investitionen aus dem Ausland, unter anderem mit Geldern der UNESCO, instand gesetzt. Wie aber sieht es für private Interessenten aus? Wer meint, Kuba könnte von heute auf morgen aufgekauft werden, liegt falsch. Eine Immobilie zu erwerben, ist für Nicht-Kubaner derzeit verboten. Dass an dieser Stelle ein Schwarzmarkt entsteht und Kubaner sich mit Externen zusammenschließen um Geschäfte zu machen, versteht sich von selbst. Wie sich dieses System weiterentwickelt und ob sich Kuba nach jahrelanger Abgeschlossenheit vom Weltgeschehen behaupten kann und will, wird sich zeigen. Heute ist die Skyline Havannas noch frei von Werbeplakaten und Leuchtreklamen. Lange ist das bestimmt nicht mehr der Fall. Für die Bewohner bedeutet das endlich einen Fortschritt und vor allem, eine Veränder-

<sup>6</sup> Rodriguez, Eduardo Luis und Duque Estrada, Roberto Santana: Architekturführer Havanna. DOM publishers, Berlin 2014, S. 142

<sup>7</sup> Rodriguez, Eduardo Luis und Duque Estrada, Roberto Santana: Architekturführer Havanna. DOM publishers, Berlin 2014, S. 31

<sup>8</sup> Schmidt-Colinet, Lisa; Schmoeger, Alexander; Zeyfang, Florian: "Microbrigades – Variations of a Story", Kurzfilm auf: <http://www.florian-zeyfang.de/microbrigades-variations/movie/>

Der Experimentalbau „Giron“ (1967) steht direkt am Malecón. Das Salzwasser und die fehlende Pflege setzen dem Gebäude stark zu. Lange wird es nicht mehr bewohnbar bleiben.  
Fotos diese und nächste Seite: © Riccarda Capeller



ung zu erleben. Mit dem Zugang zum globalen Markt und dem Geldtransfer in Dollars, der erst seit einigen Wochen möglich ist, können Baumaterialien, Technik und andere Ressourcen wie Lebensmittel eingeführt werden, die eine Verbesserung der Lebensumstände auf Kuba bewirken. Ein bedeutender Wandel hat bereits stattgefunden. Fast fünfzehn Jahre nach dem Internetboom in Europa ist auch auf Kuba das Internet angekommen. Auf öffentlichen Plätzen wird über privat vernetzte, temporäre Laptopstationen WLAN angeboten. Wie bei einem Flashmob sammeln sich hier die Menschen mit ihren Smartphones und sind Teil der weltweiten Kommunikation übers Netz. Der öffentliche Raum übernimmt dadurch wieder eine neue Aufgabe und verbindet über seine Nutzung. Solche Entwicklungen, die automatisch ganz anders verlaufen, als in Deutschland, wo neue Entwicklungen sehr schnell einen Einzug ins Privatleben erhalten, sind spannend zu beobachten. Sie zeigen ein anderes Verständnis im Umgang mit dem öffentlichen Raum und der Gemeinschaft, zweifelsohne Bestandteile der sozialistischen Theorien, die jahrelang Manifest auf Kuba waren und in den 1970ern als Hoffnungsträger zur Realisierung eines sozialen Staates und einem System der Gerechtigkeit galten.

„Die Insel zu verlassen, bedeutet in ein anderes Verständnis von Zeit einzutauchen und die Irrationalität Kubas zu begreifen“, sagt Ponte. Für ihn ist Kuba eine Fiktion, deren Alltag grausam, aber auch wunderbar sein kann - eine Tragödie und Komödie zugleich, die nur von denjenigen wahrgenommen werden kann, die eine Möglichkeit haben sich zwischen den Welten zu bewegen. Das gilt für Außenstehende, Reisende, wie auch für die Kubaner selbst. Gleichzeitig ist das Leben auf Kuba aber auch sehr real und zeigt Tendenzen, die auch in anderen Teilen der Welt aktuell Thema sind. Gerade der Eigenverantwortung in Wohnungsfragen, der selbstständigen Produktion und Ausbesserungsmentalität, die in Kuba nicht nur in den Ruinen zu finden sind, wird immer mehr Bedeutung beigemessen. Es zeichnen sich Modelle ab, die eine vorgegebene Struktur durch Eigenbau ergänzen und verändern. Diese Art Wohnraum zu schaffen wird zunehmend zu einem architektonischen Konzept. Auf der Architekturbiennale in Venedig sind Projekte wie Quinta Monroe von Elemental aus Chile, sowie einige Bauten, die im deutschen Pavillon zum Thema Flüchtlingsunterkünfte zusammengestellt sind, zu sehen. Bei diesen Beispielprojekten werden Grundstrukturen als Ausgangsform durch das Wohnen und Weiterformen zu eigenen architektonischen Projekten. Es ist kein neues Gedankengut, sondern viel mehr das Bewusstmachen

einer anderen Art von Architektur: Einer, die mehr von ihren Bewohnern ausgeht – vom Menschen, der individuell in seiner Umgebung handeln will. Etwas, das im sozialistischen Kuba eben nur begrenzt und eher im Untergrund, im Verfall, als minimaler Protest möglich war, als Gemeinschaftsgedanke, bei dem das Individuum wieder in den Hintergrund rückt, aber in Planungsprozesse integriert wurde.

<sup>9</sup> Rodriguez, Nestor: „Die Kunst Ruinen zu bauen: Interview mit dem kubanischen Schriftsteller Antonio Jose Ponte.“ In: Revista Iberoamericana, Vol. LXVIII Num. 198, S. 179 - 186

<sup>10</sup> Strausfeld, Michi (Hrsg.): „Cubanísimo: Junge Erzähler aus Kuba“. Suhrkamp, Berlin 2000, S. 12





**HELP!**

# #SOSBRUTALISM

Brutalistische Bauwerke wie La Pyramide in Abidjan, Elfenbeinküste, sind weltweit von Verfall und Abriss bedroht!

**SOSBrutalism.org** versammelt über 900 Bauten des Brutalismus und startet mit dem Hashtag **#SOSBrutalism** eine Kampagne zum Erhalt der Projekte.

**Rettet die Betonmonster!**



## VATER UND SOHN

Das Langzeitprojekt von Tomas Koolhaas hat ein Ende gefunden: Auf den Internationalen Filmfestspielen von Venedig wird am 9. und 10. September 2016 der Dokumentarfilm „Rem“ vorgestellt – „out of competition“ natürlich. Thema ist aber nicht, wie man zunächst vermuten könnte, die Beziehung von Tomas Koolhaas zu seinem Vater Rem Koolhaas. Der 36-jährige Filmemacher aus L.A. konzentrierte sich vielmehr auf die Ecken und Winkel der Gebäude von OMA, die sonst ausgeblendet werden und so folgt der Trailer einem Parcours-Läufer, der durch die Casa da Musica springt. Koolhaas' Sohn führt damit ein Genre fort, das Nathaniel Khan mit „My Architect“ über seinen Vater Louis Khan begonnen und dem Jim Venturi mit „Learning from Bob and Denise“ gefolgt ist (noch nicht erschienen) – also vielleicht doch eine besondere Art von Familientradition? // Foto: Tomas Koolhaas // [www.remdocumentary.com](http://www.remdocumentary.com)